

Schlimmster RASSISMUS in LIBYEN



Angefeindet - vertrieben - vogelfrei: Schwarze Einwohner von Tawergha brauchen unsere Hilfe!

*Zwei Tawergha-Frauen begrüßen sich vor ihren Unterkünften in einem Lager für Binnenvertriebene in der libyschen Hauptstadt Tripolis.
Foto: Matthias Tödt, picture alliance / dpa-Zentralbild*

Drei Jahre nach Beginn des blutigen Bürgerkriegs in Libyen stehen die 35.000 schwarzen Einwohner von Tawergha vor dem Nichts. Unter ihnen herrschen Not und Hoffnungslosigkeit. Sie wurden alle von Milizen aus ihrer Stadt vertrieben. „Sie nennen uns Ratten oder Sklaven und behandeln uns wie Unrat“, berichtet der junge Arzt Muhammed. Seine Familie lebt seit Generationen in Libyen. Und doch fühlt er sich ausgestoßen, fremd in seinem Land. Er stammt aus Tawergha. Die einst pulsierende Gemeinde in der Nähe der Mittelmeerküste ist heute eine Geisterstadt. Die Häuser sind zerstört, viele wurden mutwillig angesteckt und brannten aus.

Arabische Nationalisten verhindern Rückkehr

„Hier in Tawergha soll es nie mehr Leben geben“, fordern arabische Nationalisten aus dem benachbarten Misratah. Sie wollen eine Rückkehr der Vertriebenen verhindern. Alle Bürger Tawerghas sind für sie Verbre-

cher. Denn Gaddafi-treue Soldaten hatten sich in der Stadt eingenistet und Misratah von dort aus monatelang mit Granaten beschossen. Dafür rächten sich Milizionäre aus Misratah grausam, als es ihnen im August 2011 endlich gelungen war, Tawergha einzunehmen. Wahlos wurden die dunkelhäutigen Einwohner der Stadt verschleppt, gefoltert oder ermordet. Hunderte Afro-Libyer verschwanden in den Katakomben von Geheimgefängnissen.

Bis heute wurde kein Gaddafi-treuer Soldat vor ein ordentliches Gericht gestellt. Stattdessen wurde Selbstjustiz geübt. Menschenrechte wurden mit Füßen getreten und Verschleppte so lange geschlagen und gequält, bis sie auch die absurdesten angeblichen Verbrechen „gestanden“. Wie viele junge Männer aus Tawergha dabei zu Tode gefoltert wurden, ist nicht geklärt. Selbst ihre erpressten „Geständnisse“ brachten den Überlebenden keine Ruhe. Sie wurden aus ihrer Stadt vertrieben und gelten bis heute in der libyschen Gesellschaft als „vogelfrei“.

Für Menschenrechte. Weltweit.

Gesellschaft für bedrohte Völker • Postfach 2024 • D-37010 Göttingen • Tel. 0551 499 06-0
Fax 0551 580 28 • E-Mail: info@gfbv.de • Internet: www.gfbv.de

Menschenrechtsorganisation mit beratendem Status bei den UN und mitwirkendem Status beim Europarat

gesellschaft
für **bedrohte**
völker



Vollkommen zerschossenes Haus in Tawergha, Foto: Abo Hesham

Ihre Stadt ist verwüstet und menschenleer

Tawergha ist nicht nur ein erschreckender Beweis dafür, dass der Aufbau eines demokratischen Staates in Libyen gescheitert ist. Die verwüstete menschenleere Stadt ist auch ein Symbol für den Rassismus arabischer Nationalisten gegen ihre dunkelhäutigen Landsleute. Bevor deren Wohnungen und Häuser in Flammen aufgingen, wurden sie geplündert. Selbst Mobiltelefone und Geld wurden der fliehenden Zivilbevölkerung abgenommen. Viele Flüchtlinge kamen bei dem Versuch, ihr nacktes Leben zu retten, in den Sümpfen in der Umgebung der Stadt elendig zu Tode. Andere wurden von Milizionären totgeprügelt oder verschleppt.

Gerücht diffamierte alle Schwarzen

Ihr Makel ist ihre Hautfarbe. Denn als schwarze Libyer werden die Bewohner Tawerghas pauschal verdächtigt, Schergen Gaddafis zu sein. Nach dem Ausbruch der Revolution in Libyen hat sich im ganzen Land wie ein Lauffeuer das Gerücht verbreitet, der Diktator habe massenhaft Söldner aus afrikanischen Staaten angeworben, um seine Macht zu verteidigen. Dieses Gerücht fiel auf fruchtbaren Boden, denn Rassismus gegen Afrikaner war auch schon zu Gaddafis Zeiten in Libyen weit verbreitet. Die arabische Bevölkerungsmehrheit will nicht anerkennen, dass auch Berber und Menschen mit dunkler Hautfarbe seit Jahrhunderten in Libyen leben und gleichberechtigte Staatsbürger sind.

Als dann auch noch die Nachbarstadt Misratah von Tawergha aus beschossen und belagert wurde, wurden die Bewohner der Stadt offen angefeindet. Doch nur wenige kämpften freiwillig an der Seite des Diktators. Die meisten wurden von den 11.500 Soldaten, die Gaddafis Söhne in Tawergha zusammengezogen hatten, drangsaliert und zur Unterstützung der Armee des Despoten gezwungen. Wer sich weigerte, dessen Eigentum wurde beschlagnahmt. Hermetisch riegelten Gaddafis Soldaten die Stadt von der Außenwelt ab. Niemand durfte den Ort ohne Genehmigung der Behörden verlassen.

Für Kinder ist das Flüchtlingscamp kein Zuhause, Foto: Archiv



Tristes Dasein in elenden Camps

Die Einwohner von Tawergha waren einer Terrorherrschaft unterworfen, die mit dem Sturz von Gaddafi nicht endete. Denn für seine Kritiker steht die Stadt synonym für die verbrecherischen Umtriebe des Diktators. Hunderttausende Menschen waren in den Wirren des Bürgerkriegs in Libyen auf der Flucht. Fast alle konnten inzwischen heimkehren, ausgenommen die kollektiv vertriebenen Tawergha-Flüchtlinge. Sie fristen in 26 tristen Camps, die über das ganze Land verstreut sind, ein trauriges Dasein. Ihr Schicksal wird sogar von der nationalen Flüchtlingskommission als Sonderfall angesehen. Für diese Vertriebenen sei die Kommission nicht zuständig, heißt es ganz offiziell.

Dem 83 Jahre alten Ali Mustafa Alife fällt es schwer, seine Tränen zurückzuhalten: „Meine Heimat ist Libyen, doch dieses Land will uns nicht mehr. Seit ich vor zwei Jahren in diesem Flüchtlingslager angekommen bin, habe ich den Fuß nicht mehr vor die Tür gesetzt. Ich werde es nur noch verlassen, um in meine Heimatstadt zurückzukehren und dort in Frieden zu sterben.“ Gemeinsam mit seiner Frau lebt der alte Mann in einem Bretterschlag, inmitten von Ratten. Fließendes Wasser gibt es nicht und im Winter werden die Hütten oft von Sturzbächen weggeschwemmt.



Trostloses Lager, Foto: Archiv

Rassismus-Opfer von der Welt vergessen

Das traurige Los der Vertriebenen von Tawergha findet kaum Aufmerksamkeit. Um Gaddafis Gewalt gegen die Zivilbevölkerung zu stoppen, wurden Jagdbomber geschickt. Doch vor den anhaltenden Verbrechen gegen die Menschlichkeit an den Bürgern Tawerghas verschließt die Welt die Augen! Längst hat sich die Öffentlichkeit anderen Konflikten zugewandt, während Libyen heute in Anarchie und Gewalt versinkt. Selbstherrlich üben hier jetzt Milizen die Kontrolle aus statt Polizei und Armee. Fast täglich werden Politiker, Diplomaten und Geschäftsleute entführt oder ermordet. Und auf die dunkelhäutigen Libyer gibt es immer wieder Übergriffe. Anfang April 2014 wurde ein Brandanschlag auf das Büro der Selbstvertretung der Tawergha-Flüchtlinge in einem Camp in Tripolis verübt. Mehrfach haben sie geplant, gemeinsam geschlossen in ihre Heimatstadt zurückzukehren. Doch die Regierung vereitelte alle Versuche. Auch die internationale Gemeinschaft verweigerte ihnen aus Sorge vor neuer Gewalt jede Hilfe bei der Rückkehr. Das ist skandalös! Diese Opfer von Rassismus dürfen nicht vergessen werden!



Kinder aus Tawergha, Foto: Ahmed Elzway

Das tun wir für die Vertriebenen von Tawergha

Seit der Vertreibung der Einwohner von Tawergha hat die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) immer wieder auf das erschütternde Los der Flüchtlinge aufmerksam gemacht: Wir haben unseren beratenden Status bei den Vereinten Nationen (UN) als Nichtregierungsorganisation genutzt und das ungelöste Schicksal dieser Rassismus-Opfer mit Eingaben im UN-Menschenrechtsrat zum Thema gemacht. Die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Navanethem Pillay, sicherte uns zu, sich für eine Rückkehr der Flüchtlinge einzusetzen. Die NATO, die mit ihren Luftangriffen den Sturz Gaddafis entscheidend betrieben hatte, forderten wir auf, sich endlich ihrer Verantwortung für die Rassismusopfer zu stellen.

Immer wieder haben wir die Regierungen der Länder der Europäischen Union angeschrieben und sie aufgefordert, sich der dramatischen Lage in Libyen anzunehmen. Um unserer Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, haben wir darüber auch die Medien informiert. Endlich hat die EU im April 2014 reagiert: Es wird ein Sonderbeauftragter für Libyen ernannt. Auch ihn werden wir bitten, sich für eine schnelle Rückführung der Tawergha-Flüchtlinge einzusetzen. An Botschaften verschiedener Staaten und Vertretungen von UN-Organisationen in Libyen haben wir appelliert, sich vor Ort ein Bild von der dramatischen Lage in den Flüchtlingslagern zu machen. Wir haben die Unterstützer der Tawergha-Flüchtlinge international vernetzt, um uns gemeinsam noch wirksamer für eine Rückkehr der Vertriebenen einzusetzen. Die Regie-



rung Libyens haben wir mehrfach aufgefordert, endlich ihrer Verantwortung nachzukommen und sich auch für die Rechte ihrer dunkelhäutigen Staatsbürger einzusetzen. Und nicht zuletzt haben wir in unserer Zeitschrift „bedrohte Völker – pogrom“ mehrere Textbeiträge über die verzweifelte Lage der Flüchtlinge veröffentlicht, Radiointerviews gegeben und Pressemitteilungen nicht nur deutschlandweit gestreut, sondern über Internet auch in englischer Sprache weltweit zugänglich gemacht.

Bitte helfen Sie mit!

Es gibt erste ermutigende Zeichen für die schwarzen Libyer. So empfing der neue Premierminister Libyens auf unsere Bitten hin Ende März 2014 eine Delegation der Tawergha-Flüchtlinge und sicherte ihnen zu, ihre Anliegen zu prüfen. Dies ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Bitte setzen Sie sich mit uns für eine baldige Rückkehr der Tawergha-Flüchtlinge und für Versöhnung, Rechtsstaatlichkeit und Frieden in Libyen ein. Eine E-Mail-Aktion finden Sie auf unserer Homepage www.gfbv.de.

unten und oben rechts: Kinder aus Tawergha, Fotos: Abo Hesham



gesellschaft
für **bedrohte
völker**



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)

**Ihre Spende
kommt an!**

Bitte spenden Sie für unsere weltweite Menschenrechtsarbeit für ethnische und religiöse Minderheiten. Jeder Beitrag hilft, dringende Initiativen gegen Vertreibung, Unterdrückung und Diskriminierung zu finanzieren.

Herzlichen Dank!

**Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
(IBAN) DE82 2512 0510 0009 4714 00
(BIC) BFSWDE33HAN**

www.gfbv.de